

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847

22.6.1847 (No. 168)

Karlsruher Zeitung.

Dienstag, 22. Juni.

N. 168.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 kr. und 1 fl. 15 kr.
Einkaufungsgebühr: die gepaltene Petition ober deren Raum 4 kr. Briefe und Gelder frei.
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., woselbst auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

Karlsruhe, 21. Juni.

Seine königliche Hoheit der Erbgroßherzog von Hessen ist heute Mittag um 12 Uhr dahier eingetroffen, um der Großherzoglichen Familie einen Besuch abzustatten. Nach der Tafel, um halb 4 Uhr, fehrte Hochsiederselbe nach Darmstadt zurück.

Karlsruhe, 21. Juni.

Das großherzogliche Regierungsblatt Nr. 26, vom heutigen, enthält eine Bekanntmachung des Ministeriums des großherzogl. Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten vom 9. Juni, wodurch der zwischen den Staaten des deutschen Zoll- und Handelsvereins einerseits, und dem Königreiche beider Sizilien andererseits am 27. Januar d. J. zu Neapel abgeschlossene Handels- und Schiffsahrts-Vertrag, nachdem derselbe die Ratifikation sämmtlicher beteiligten Regierungen erhalten hat, in deutscher Uebersetzung zur allgemeinen Kenntniß gebracht wird.

Uebersicht.

Die neue Verfassung in Genf.

Deutschland. Mannheim (Selbstmord). Heidelberg (der Großfürst-Thronfolger von Darmstadt nach Stuttgart). Freiburg (der Trinkspruch des Herrn v. Andlaw in Schliengen). München (der frühere Professor Hofier zum Archivar ernannt). Aus dem Glanthal (Steigen der Viehpresse). Mainz (der Weinhandel). Wiesbaden (Nüchternheit auf den Landtag). Hannover (Errichtung eines Schwefelbades; das Zollvereins-Gewicht für die Eisenbahn angenommen). Hamburg (verstärkte Wiederholung der Unruhen). Altona (Marktkrawall). Berlin (der Landtag; Prinz Albrecht nach Petersburg; Alexander v. Humboldt). Aus der Provinz Sachsen (Todesschlag beim Streite). Köln (Generalbrunn).

Spanien. Bayone (Epidemie aus dem Bürgerkrieg in Katalonien). Frankreich. Straßburg (Erleichterung des Porto's für deutsche Zeitungen). Paris (Dr. v. Girardin; Nachrichten aus Portugal; neue Zeitung; die Frist für vollfreie Fruchtinfuhr verlängert; Prinz Joinville nach der marokkanischen Küste; neue Amnestie in Aussicht; General Croix in Puebla eingerückt).

Die neue Verfassung in Genf.

(Von einem deutschen Schweizer.)

Die neue Genfer Verfassung wird von dem Berner „Verfassungsfreund“ als die „am entschiedensten demokratische“ von allen Verfassungen erklärt; dem James Fazy wird nachgerühmt, daß er, Scharfblick, Willen, und Thatskraft in sich vereinigt, seine zaghafte Partei zum schönsten Ziele geführt habe. Sein Werk wird so hingestellt, als ob alle Kantone nichts Besseres thun könnten, als auch ihrerseits eine solche Verfassung so schnell als möglich einzuführen, denn mit ihr „ist so leicht zu regieren“. Es gibt aber Leute, welche glauben, es sey mit derselben gar nicht zu regieren; diese glauben, daß jeder Fluß Ufer haben müsse, die ihn einschränken, und um so festere, je rascher sein Lauf, je häufiger sein Anschwellen; so müssen auch in einer demokratischen Republik bestimmte Schranken seyn, welche die Strömung und Brandung des Volkswillens leiten oder brechen sollen. Ob nun die neue Verfassung dafür Sorge, mögen einige ihrer wichtigsten Paragraphen beweisen.

Nach §. 65 ist die vollziehende Gewalt und allgemeine Administration des Kantons einem Staatsrath von 7 Mitgliedern übertragen; §. 66 bestimmt, daß er immer nach zwei Jahren integral erneuert werde, und daß seine Wahl durch die Gesamtheit der Wähler, vereinigt in dem allgemeinen Rath (conseil général), zu geschähe haben. Kann eine Regierung, die alle zwei Jahre theilweise oder möglicher Weise ganz geändert wird, Geschäftsführung, Uebung, und Takt erlangen, kann sie auf Unabhängigkeit und grundsätzliche Handlungsweise Anspruch machen, oder muß sie nicht vielmehr Dienerin des Willens, und selbst der Laune des Volkes seyn, wenn sie ihr ephemeres Daseyn fristen will? Nach §. 108 werden die Munizipalräthe (Gemeinderäthe) alle vier Jahre erneuert; — ist es demnach schwieriger, eine größere Gemeinde, als den ganzen Staat zu regieren?

Bedenke man vollends die Art und Weise, wie der Staatsrath oder die Regierung gewählt wird. Es wählen alle Bürger, welche politische Rechte ausüben, d. h. wer über 21 Jahre alt ist, wenn er nie (§. 22) zu einer entehrenden Strafe verurtheilt worden, also auch Lohnbediente, Lehrlinge und Gesellen, Fabrikarbeiter, Hausknechte, Bettler u. c., und durch §. 24 ist dafür gesorgt, daß auch Bankrottirer nur während des Verlaufs der Formalitäten des Bankrotts in der ganzen oder theilweisen Ausübung ihrer politischen Rechte eingestellt werden. Auffallend ist es ferner, daß der „allgemeine Rath“ nur zur Wahl des Staatsraths nach Gens zusammenberufen wird, während bei allen anderen Anlässen die Wähler ihre Stimmen im Hauptorte ihres Bezirks (arrondissement) abgeben; man muß unwillkürlich denken, Daß sey darum so angeordnet, damit die Masse sich von ihrer Uebermacht durch den Augenschein überzeuge, es nie vergeße, daß sie herrsche, wenn sie nur wolle, und die Staatsräthe von ihrer Gnade und Gunst abhängen.

Man mag noch so arglos seyn, es kommt einem doch in Sinn, als ob bei dieser Gelegenheit dafür gesorgt wäre, daß die Volksredner und Volksfreunde, die Agitatoren,

Tribunen, Demagogen — wie sie nun immer sich selbst nennen mögen, oder zu ihrem Mißfallen genannt werden — die Masse gehörig bearbeiten und zu ihren Absichten gebrauchen können. Es deutet Alles grell darauf hin, daß der unvermöglige Bürger den vermöglichen, der jüngere den älteren, der neuerungsfüchtige den zufriedenen beherrschen könne.

Ähnliche Gedanken steigen auf, wenn man den §. 31 ins Auge faßt. Durch ihn ist der Kanton in drei Bezirke (arrondissements) getheilt, Stadt, rechtes und linkes Ufer von Fluß und See; diese Bezirke sind nur der Wahlen wegen geschaffen, durch welche die Staatsbehörden ernannt werden. Warum finden die Wahlen nicht mehr gemeindenweise statt, während die Gemeindecintheilung geblieben ist? Die Antwort gebe Biridet, der durch eine eigene Flugschrift für die Annahme der Verfassung aufgetreten ist. „Die Schöpfung von großen Wahlbezirken vernichtet den unheilvollen Einfluß, der sich dem allgemeinen Willen unterschiebt, und läßt nur den fortbestehen, welchen Männer ausüben, welche durch ihre Talente Achtung oder durch ihre Tugenden Liebe zu erwerben gewußt haben.“

Eben so demokratisch wird mit der „protestantischen Nationalkirche“ verfahren, denn diesen Titel führt sie merkwürdig genug auch in der neuen Verfassung; ihre Administration ist durch §. 115 ausschließlich einem Konsistorium übergeben. Dieses Konsistorium besteht aus 25 weltlichen Mitgliedern und 6 geistlichen; alle Mitglieder, geistliche und weltliche, werden durch ein einziges Kollegium gewählt, das aus allen Protestanten des Kantons besteht, die ihre politischen Rechte genießen. Dieses Konsistorium überwacht die Interessen der Kirche; gibt die Bestimmungen über Kultus und Verwaltung; bestimmt Zahl und Umfang der Pfarreien; es verfügt in Disziplinarfällen und kann gegen die Pfarrer Verweis, Amtsenthebung und Wiedereinsetzung aussprechen (§§. 116, 117, 121). Diese Bestimmungen bedürfen keiner Erörterung, und wenn wir noch §. 123 beifügen, der den Gemeinden die Pfarrwahlen übergibt, so wird Jedermann leicht errathen, welche Befugnisse der Compagnie des pasteurs, der bisherigen geistlichen Oberbehörde, übrig bleiben, und zudem übt sie diese nur unter der Kontrolle des Konsistoriums aus.

Ganz anders gehen die Gesetzgeber mit dem katholischen Kultus um. Die Bestimmungen des Wiener Kongresses vom 29. März 1815 und des Turiner Vertrags vom 16. März 1816, welche einerseits die Beschränkungen der Katholiken in der Stadt Genf selbst, wie sie bisher bestanden, sanktioniren, andererseits den von Savoyen abgetretenen katholischen Dörfern (den Protestanten der Stadt gegenüber) mehr Rechte einräumen, sollen aufrecht erhalten werden (§. 134); der Staat besoldet aber die katholischen Geistlichen, und in Genf soll eine katholische Kirche seyn (§§. 131, 132); „der Staatsrath ist beauftragt, mit der höheren kirchlichen Behörde Alles zu regeln, was sich auf Anerkennung von Pfarrern u. c. von Seiten der Regierung bezieht; bis der Große Rath diese Verhandlungen ratifizirt haben wird, kann kein Pfarrer u. c. ernannt werden, der nicht als Kandidat vom Bischoffe präsentirt und vom Staatsrath genehmigt ist“ (§. 130).

Die neuen Gesetzgeber schenken aber dem Volke nicht allein den süßen Genuß der unumschränkten Herrschaft; auch des Goldes und des Silbers Klang und der Banknoten zierliches Geschlecht soll das Volk in Zukunft erfreuen. Ein Theil der Fonds der „ökonomischen Gesellschaft“ soll in einer Hypothekenkasse angelegt werden; die Einkünfte dieser Kasse sollen jedes Jahr zur Verfügung des Konsistoriums und der Gemeindeverwaltungen gestellt werden, die sie zu Zwecken des protestantischen Kultus und des öffentlichen Unterrichts verwenden sollen (§. 146). Mit ferneren 1,500,000 Franken wird eine Wechsel-, Depositen-, und Umlaufbank errichtet, deren Einkünfte jedes Jahr dem Staatsrath eingehändigt, und für den protestantischen Kultus und den öffentlichen Unterricht verwendet werden sollen (§. 147).

Es möchte freilich scheinen, als ob die protestantische Kirche auf diese Weise keinen soliden Unterbau bekomme, indem sie kein eigentliches Kirchengut mehr besitze; daß ihr Einkommen größtentheils auf dem Gelingen dieser Geldinstitute beruhe, diese selbst aber durch politische Stürme, äußere und innere, wieder zerstört werden können, so daß die Kirche und der öffentliche Unterricht mit ihr an den Bettelstab kommen könnte. Aber lassen wir einen radikalen Genfer sprechen; denn der deutsche Schweizer ist trop allemal (zu sehr deutsch), um die Sache selbst einzusehen, und Ihr Allemands proponent dits (eigentliche Deutsche) dort draußen verstimmet es noch weniger. „In dieser Bank“, sagt J. Beaumont, „einer Quelle des Reichthums für den Kanton, werden alle Bürger, welche Sicherheit leisten, zu 3 Prozent und ohne Kosten die Kapitalien finden, welche sie sich jetzt nur mit großer Mühe und Einbuße verschaffen können. Durch diese zwei Nationalbanken werden Gewerbleiß, Handel, und Ackerbau das Joch abschütteln, unter welchem es unsere Bankisten, Agiotier, und Wucherer hielten, die uns von allen Seiten bedrückten. Darin steckt ohne Zweifel der Grund, warum alle geldgebenden Institute gegen das Projekt Feuer speien und Raub und Kommunismus brüllen.“

Kein Wunder, daß die Geistlichkeit der neuen Verfassung nicht hold ist; sie ist auch außerdem mit Argwohn und Feindseligkeit behandelt, indem ein Geistlicher weder Mitglied des Großen Rathes noch des Staatsraths werden kann.

Das sind einige Hauptzüge aus der „am entschiedensten demokratischen“ Verfassung, mit der sich so leicht regieren läßt. Wir wollen sehen, wie es sich erproben wird. Uns mahnt das jetzige Treiben an die römischen Volkstribunen der letzten Zeiten der Republik; dort war Rom auch am entschiedensten demokratisch, aber bald konnte es so viele Freiheit nicht ertragen, die inneren Stürme hörten nie auf und verzehrten das republikanische Werk in der Weise, daß es bald keine Aristokraten und keine Demokraten mehr gab, und die römische Republik, wie früher die griechischen und später die italienischen, am Uebermaß der Freiheit zu Grunde ging.

Deutschland.

† Mannheim, 19. Juni. In dem Neckarauer Wald erschoss sich heute der ehemalige Obergerichtsadvokat M., welcher, seit ihm die Advokatur entzogen werden mußte, was schon vor mehreren Jahren geschah, in den dürftigsten Verhältnissen gelebt hatte. Der Schuß war in das rechte Auge gegangen. Obwohl der Walschütz den Schuß, dessen Ursache er nicht kannte, schon um 10 Uhr Vormittags gehört haben will, wurde der Unglückliche um 2 Uhr Nachmittags noch lebend im Gebüsch aufgefunden, und verschied erst, nachdem das Pophysat auf dem Platz angekommen war.

* * * Heidelberg, 19. Juni. Heute Mittag um 12 Uhr traf Se. kaiserl. Hoh. der Großfürst-Thronfolger von Rußland, von Darmstadt kommend, mit der Eisenbahn hier ein und setzte nach 1 Uhr die Reise nach Bruchsal fort, von wo er sich über Bretten nach Stuttgart begeben wird. (Der Schwäbische Merkur meldet die am Abend des 19. erfolgte Ankunft in Stuttgart.)

Freiburg. Die Süddeutsche Zeitung theilt den vollständigen Inhalt des Trinkspruches mit, welchen, wie bereits erwähnt, Frhr. v. Andlaw bei dem Festmahle in Schliengen ausbrachte. Der Spruch lautete, wie folgt:

„Gefrahten Ew. kaiserl. Hohheit mir gnädigst, auch einige vaterländische Worte den Gefühlen tieffter Ergebenheit und treuester Anhänglichkeit beizufügen, welche ein geehrtes Mitglied des hohen Standes Basel (Regierungsrath Dowald) auf eine so würdige und herzliche Weise so eben ausgesprochen hat.“

Wir Oberländer pfliegen ehemals heitere Tage glücklicher Erinnerung roth im Kalender anzuführen. Der heutige Tag verdient vorzugsweise einen solchen Strich; er ist ein Tag des Fürstenglücks und der Volksfreude! Wer von uns empfand nicht innige Wonne während dieser zauberhaften Fahrt von der „freien Burg“ bis zu dem lieblichen Schliengen, das am Fuße herrlicher Nebgelände blüht, mitten durch lachende Fluren, auf welchen in üppigster Pracht die reichste Fülle des Himmels ruht, in dem schönsten Strahl der Sonne, unter Kränzen und Festgewinden, und von dem Jubelrufe Tausender begleitet? ...

Die jüngsten Tage des Kummers und der ängstlichen Sorge weichen; die Noth schwindet vor dem Frohsinne eines hinreißenden Augenblicks! — Wenn ich jetzt der Zeiten der Noth gedenke, so wolle Dies Niemanden wie ein Mistho in der Harmonie der Freude verlegen! Wir stehen ja, wenn nicht Alles täuscht, mit Gottes Hilfe am Ziele dieser Tage, und glückliche Erinnerungen knüpfen sich zudem heute an diese Noth; sie wurde für uns zur Quelle der reinsten Menschenliebe; an diese Noth knüpfen sich für uns die neuen und stärksten Bande der Dankbarkeit gegen diesen edlen Fürsten, dem heute die Bevölkerungen zahlreicher Gemeinden entgegenjubeln! ...

Wie aus einem unerschöpflichen Born entfließen fort und fort die reichsten Gaben der Wohlthätigkeit diesen fürstlichen Händen, und wenn in allen Kreisen mit rührendem Wettstreit gestrebt wurde, ungeheuern Ansprüchen zu genügen, so ward dadurch nur dem erhabenen Beispiele unseres väterlichen Großherzogs Leopold nachgeahmt!

Königliche Hoheit! Hochgeehrte Herren! Ich sage es mit Stolz: Kein deutscher Stamm, von dem Fürsten bis herab zu dem Bewohner der Hütte, hat unser Volk in diesen Tagen schwerer Prüfung an ausdauernder Menschenliebe übertroffen! —

Die Stadt Müllheim hat sinnig ihre und unsere Empfindungen durch die Worte angedeutet, welche auf ihren festlichen Standarten uns entgegenwinkten.

Ehre der Stadt Müllheim für diesen Ausdruck ihrer und unserer Gefühle! Liebe! Ehrfurcht! Treue! (Eine Stimme ruft: „es waren vier.“) Ganz recht! Gehoriam war das vierte Wort.

Liebe erwirbt Liebe und gibt sich im Werke kund. Ehrfurcht ehret den König. Möchte es nie der Furcht bedürfen, welche in der Liebe erstirbt. Möchte es nie der strafenden Gerechtigkeit bedürfen! Treue wurzelt in der Liebe; — sie wankt da, wo die Liebe fehlt.

Gehorsam ist auch nur eine Frucht der Liebe. Wo Nichts geboten wird gegen Gewissen und heiliges Recht, da gehorcht es sich leicht bei gegenseitiger, freundlicher Liebe! —

Ich lade Sie ein, meine Herren, auf ein dauerndes Fürstenglück und Völkerglück zu trinken, das gebaut ist auf die Grundlage von Liebe und Ehrfurcht, von Treue und Gehorsam! Unser trefflicher Großherzog Leopold lebe hoch!

München, 17. Juni. (Nürn. Corr.) Wie wir so eben vernehmen, hat Se. Maj. der König den bei der letzten Universitätsreform quieszirenden Professor der Geschichte, Hrn. Konstantin Höfler, zum k. Archivar am Reichsarchiv zu Bamberg ernannt.

Aus dem Glantale. (Sp. 3.) Die Preise des Rindviehes steigen enorm; eine gute Kuh, nicht eine von den besten, kostet 100, 110 fl. etc. Im vorigen Jahre hat man eine solche um 60 fl. gekauft, und im nächsten Jahre kostet vielleicht eine 200 fl., wenn dem Aufkaufe durch die Engländer nicht gesteuert wird.

Wien, im Juni. Der ganze Weinhandel hier und in der Rheingegend überhaupt wendet sich jetzt dem neuen Weine von 1846 zu, und mit der Weinkonsumtion ist es derselbe Fall. Das ist auch ganz natürlich, da dieser Wein, der im Herbst durchaus noch keinen bestimmten Charakter hatte, und nur übertrieben gelobt wurde, nach jeder Periode seiner Entwicklung, nämlich jener der Gährung, des ersten und des zweiten Abzuges, immer mehr an Güte zunimmt. Daß unter diesen Umständen viel Negligentz im Handel mit diesem Weine ist, läßt sich denken, und ich will Ihnen hier nach genaueren Quellen eine Uebersicht des Standes der Preise dieser Weine in Rheinbayern, Rheinhessen, und dem Rheingau geben.

Schon im Herbst waren die Preise höher, als in früheren ausgezeichneten Jahrgängen, und nur da, wo eine übergroße Fülle und dadurch entstandener Zweifel über die Qualität die Eigenthümer zum Verkauf geneigter machte, konnte man im Herbst eingekaufener billig ankommen. An dem oberen Haardtgebirge und in den Ebenen oberhalb Neustadt waren die Preise des neuen Weins im Herbst am niedrigsten; die 1000 Liter wurden zu 100 fl. verkauft. Mit der Qualität aber stiegen die Preise in verstärkter Verhältnissen am mittlern und untern Haardtgebirge. Dort drängten sich die Konsumenten und Spekulant zu großen Ankäufen, ganze Dörfer verkauften ihre Weine, und die steigenden Preise schreckten die Käufer nicht ab. Aber hier war auch der Weinpreis wahrhaft unermeßlich. Am mittlern und untern Haardtgebirge kosteten die 1000 Liter Anfangs 180 = 200 fl. in den geringen Lagen, 300 = 400 fl. in den bessern, Examiner Ansehe und sonstige „große Weine“ 550 fl.; jetzt aber stehen alle diese Weine schon eine längere Zeit 20 % höher.

Rheinhessen dürfen sich mit dem Haardtgebirge an Menge und Güte des neuen Weins messen, besonders in den Hauptlagen zwischen Oppenheim und Raubenheim und in den Umgebungen von Bingen und Worms, wo das Gewächs an Fette und Süße den Haardtwein sogar übertraf. Man hat hier schon Versteigerungen gesehen, wo die Hauptlagen zu 1000 = 2000 fl. das Stück verkauft wurden. Aber auch die „kleinern Weine“ Rheinhessens reichten sich, mit sehr wenigen Ausnahmen, ihren Hauptlagen würdig an, und bewiesen sich als sehr früh brauchbar, als hell, zart, und lieblich. Deshalb wurden sie auch schon früh gesucht und in bedeutenden Quantitäten abgesetzt, Anfangs zu 160 = 180 fl., später zu 250 per Stück in niederen Lagen; in bessern aber anfangs zu 300, später zu 400 fl.; ganz gute Lagen dieser kleinen Weine stehen jetzt 600 = 800 fl. das Stück.

Die Rheingauer Weine schritten, unter dem Einfluß ihres schweren Bodens und ihrer kräftigern Traubensorten, in der Entwicklung langsam voran. Da aber die Rieslingtraube gerade in dem Jahre 1846 sich eines ganz besonders aromatischen Geschmacks erfreute, so nahm doch bald das Erzeugniß einen hohen Rang unter den ausgezeichneten neuen Weinen ein. Da weder Hagel, noch sonstige Unfälle im Jahr 1846 das Rheingau heimgesucht hatten, so möchte wohl keiner Lage desselben ein besonderer Vorzug vor andern, was die Entwicklung an sich betrifft, einzuräumen seyn; nur der Umstand, daß vor und während des Herbstes abwechselnd viel Regen fiel, mag einen Unterschied begründen, insofern die abhängigen Berglagen mehr, als die flach gelegenen Weinberge vor dem Einflusse desselben geschützt waren. Daher ist das Rüdesheimer Gewächs mit ganz besonderer Liebe zu erwähnen. Während des Herbstes standen die Preise per Lhm in niederen Lagen 35 = 40 fl., später hoben sie sich auf 50 fl., und bessere Qualitäten stiegen nach Verhältniß der Lage und Sorgfalt der Lese. Die jüngsten Versteigerungspreise der besten Proben hoben sich von 1000 fl. bis auf 3000 fl., und bei einzelnen Stücken (Markbrunner) sogar bis auf 4000 fl.

Die von allen Seiten herbeigeströmten Kaufstiebhaber waren aber auch überrascht von der Vorzüglichkeit dieser Proben, und scheuten keinen Preis, um Etwas davon für die Ehre ihrer Lager zu erhalten. Diese Versteigerungsergebnisse munterten auf, und es wurde alsbald noch eine Reihe von Versteigerungen im Rheingau angekündigt, auf welche ich später zurückkommen werde.

Die rothen Ingelheimer Weine stehen 330 fl. per Zulast, bessere Qualitäten viel höher; der Preis des rothen Rheingauer Weins ist 400 = 600 fl.

Wiesbaden, 19. Juni. Unser diesjähriger Landtag hat vor wenig Tagen seine Wirksamkeit beendet. Sie war eine anspruchlose, aber eine sehr praktische, und das Land hat die von Jahr zu Jahr sich steigende Bedeutsamkeit unseres ständischen Lebens auch diesmal zu würdigen gewußt, während vordem die Theilnahme für den Landtag beklagenswerth gering war.

Man muß den nassauischen Landtag nicht mit dem Maßstabe größerer Staaten messen. In unserer Zweiten Kammer sind gewöhnlich nur gegen 20 Mitglieder anwesend; es gibt da

keine Rechte und keine Linke; man kann sagen, statt der Parteien haben wir nur Abgeordnete von zweifacher Bedeutung: — aktive und passive. Aber unter den aktiven, unter den redenden Mitgliedern sind Männer, die das Land gründlich kennen, und denen sein Wohl am Herzen liegt; sie machen keine systematische Opposition gegen die Regierung, aber sie wissen wohl eine freimüthige Kritik zu üben und manchen praktischen Vorschlag durchzusetzen; die Unterstützung jener schweigsameren Mitglieder wird dann selten ausbleiben, eben weil keine Parteien vorhanden sind.

Wir Nassauer wissen recht gut, daß Dies Alles gerade nicht die höchste Stufe ständischer Entwicklung bezeichnet; allein es geht uns nahe, wenn Zeitungskorrespondenten, namentlich in radikalen Blättern, eine Art der Wirksamkeit unserer Stände bespötteln, welche doch eine höchst ehrenwerthe und nützliche, ja nach den gegebenen Verhältnissen des kleinen Rändchens die einzig mögliche ist. Es kann uns vorerst wenig frommen, daß diese 20 Leute „prinzipiell debattiren“, wohl aber sehr viel, daß die Lebensfragen des Landes nachdrücklich ange-regt werden. In diesem Sinne hat z. B. der eben ausein-ander gegangene Landtag für eine Reform unserer Gemeindeverwaltung gewirkt, für die Hebung des Gewerbestandes, für ein geeignetes Wildschaden-Gesetz, für Einführung eines Wechselrechts, für die Ordnung der Maße und Gewichte, und für eine Menge anderer Sachen, deren spezielle Bedeutung vielleicht nur der Nassauer kennt.

Es gibt vielleicht kein Land, dessen innere Zustände man so genau in den Landtags-Protokollen abgelesen sieht, wie das nassauische. Doch war auch die Erörterung einzelner Prinzipienfragen nicht ausgeschlossen, wozu wir einen Antrag auf Vermehrung der Abgeordnetenanzahl, auf Pressefreiheit etc. rechnen. Wir hätten nur gewünscht, daß sich die Verhandlungen auch einmal auf dem Gebiete der handels-politischen Fragen bewegt hätten; nicht weil wir meinen, daß hier die nassauischen Kammern etwas Besonderes ausrichten könnten, sondern weil, wie die Presse von Tag zu Tag, so auch jede Ständeverammlung immer und immer wieder auf dieses Thema zurück kommen sollte. Jeder Landtag hat hier ein moralisches Gewicht in die Waagschale der öffentlichen Meinung zu werfen, jeder Landtag der Zollvereins-Staaten hat auch noch ganz besonders das Recht und die Verpflichtung, auf eine nationale politische Ausbildung des Zollvereins zu dringen. Und zumal jetzt, wo die erste Kurie des preussischen Landtages in dieser Angelegenheit in so bedeutsamer Weise das Wort geführt, muß das ganze konstitutionelle Deutschland seine Kraft zusammennehmen, um in dieser Nationalsache sein moralisches Gewicht nicht einzubüßen.

Hannover, 14. Juni. (Hannov. Z.) In dieser Woche beginnt der Wiederaufbau des jüngst abgebrochenen Lyzeums. Das Haus wird jedoch nicht seiner bisherigen Bestimmung zurückgegeben, sondern vor dem Regidienthor, der Blindenschule gegenüber, als ein „Schwesternhaus“, als ein Asyl für hilfsbedürftige Töchter und Wittwen des gebildeten Bürgerstandes der Stadt und Vorstadt Hannover, aufgerichtet werden.

Dasselbe wird 37 vollständige Wohnungen und einen größeren Saal enthalten, und den geeigneten Damen für die einmalige Summe von 300 Thlrn. auf Lebenszeit, oder für die jährliche Miete von 24 Thlrn., eine Stube, Kammer, Küche nebst Keller, Bodenraum, und Gartentheil gewährt. Auch werden drei alternde Mägde, welche 20 Jahre lang in heftiger Stadt treu gedient haben, beaufs etwa nöthiger Bedienung der schwächlichen Damen in die drei Stadwerke vertheilt und somit ebenfalls vor Mangel bewahrt seyn. Zum Schutze der Anstalt und zu den größeren Arbeiten wird ein Hausknecht angestellt, und mit seiner Familie in das Nebenhaus gesetzt werden.

Die Damen werden auf je zwei Jahre aus ihrem Kreise eine Priorin und eine Stellvertreterin für dieselbe wählen. Die ganze Anstalt soll unter einem Verwaltungsrathe stehen, welcher aus einem Geistlichen der Stadt, einem Mitgliede des Magistrats, dem Vorhalter des Bürgervorsteherkollegiums, einem Bauverständigen, zwei Bürgern der Stadt, einem Nichtbürger, und der Priorin zusammengesetzt ist.

Hannover, 17. Juni. (Köln. Z.) Gestern ist ein Gesetz publizirt worden, kraft dessen unter verfassungsmäßiger Zustimmung der Stände der Zollvereins der Zollvereins-Staaten das hannoversche Eisenbahn-Gewicht bilden soll. Der Zollvereins, 100 Zollpfund, ist gleich 50 französischen Kilogrammen oder 106 Pfund 28 Loth hannoverschen Gewichtes. Diese Festsetzung des Eisenbahn-Gewichtes gleich dem der Zollvereins-Staaten wird den Verkehr auf unseren Eisenstraßen wesentlich fördern, und dem Handelsstande manche Plakerei ersparen.

Hamburg, 17. Juni. (Weser.) Leider wiederholten sich am gestrigen Abend und bis tief in die Nacht hinein die Straßentumulte und das gewaltthätige Eindringen in Häuser und Läden, verbunden mit der Zerstörung von Fensterscheiben und Laternen, wie auch mit erbitterten Angriffen auf die bewaffnete Macht. Die Straßentumulte zogen sich vom Scharrmarkt (woselbst man zuerst wieder in das schon Dienstag geplünderte Haus zu neuen Plünderungsversuchen eintrat) durch einen großen Theil der oberen Neustadt — wo fast kein Bederladen unangegriffen blieb — bis in die Gegend des Neubaus, auch nach entfernteren Punkten hin. Die ärgsten Frevel fielen vor, und Ladenaufhaber, die schon vermöge der Natur ihres Geschäftes zu der Lebensmittellieferung keine andere Beziehung, als die einer mitleidenden haben können, wurden aus roher Zerstörungslust an ihrem Eigenthum beschädigt.

Die Bürgergarde war in starken Abtheilungen auf den Alkampsplätzen versammelt, oder patrouillirte in den Straßen, letzteres aber mit solcher Schonung für die Ruhestörer, daß kann 20 derselben zur Haft gebracht wurden. Auch die Garnison soll sich empfangenen Weisungen zufolge, ziemlich passiv verhalten haben. Es wurde dies schonende Beneh-

men vom Pöbel wenig anerkannt, ein heftiger Steinregen traf die Soldaten; einige wurden schwer, andere leichter verletzt, einem aber zerschmetterte ein Steinwurf die Knie-scheibe, und es soll dieser Mann gefährlich darnieder liegen. Gegen zwei Uhr Morgens zerstreuten sich endlich die Tumultuanten.

Einige minder bedeutende Vorfälle sind schon heute Morgen wieder Gegenstand der Bestürzung und lebhafter Besorgnisse gewesen; jedoch konnte am Tage die herrschende Aufregung leichter im Keime erstickt werden. Für diesen Abend 7 Uhr ist sammtliches Bürgermilitär in Waffen, und wird die ganze Nacht hindurch patrouilliren. Dasselbe ist unzufrieden darüber, daß die Behörde es nicht schon gestern in Masse aufrief, und statt dessen mehr die Garnison in Aktivität brachte. Es ist nur zu wahrscheinlich, daß diese Nacht die Szenen der Plünderung und Verwüstung wiederkehren; daß aber endlich mit aller Energie eingeschritten werden muß, steht außer Zweifel.

Hamburg, 17. Juni. (Brem. Z.) Der Tumult nahm im Laufe des Tages einen immer bedrohlicheren Charakter an und verbreitete sich auch in die Altstadt. Viele, viele Leute haben schon beträchtlichen Schaden gelitten; der Pöbel warf ohne Unterschied der Häuser oder Personen bald hier, bald da Fenster ein und stürzte Häuser. Gestern Abend zertrümmerten sie den Porzellanladen der sächsischen Fabrik von Morgenstern, Uhrmacherläden, Zigarrenläden, und so fort. Insbesondere aber wüthete die bethörte Menge gegen die Kornhändler, Becker, und Alle, die mit Feldfrüchten handeln. Nach Preisen wird gar nicht mehr gefragt, man stürmt wild zu, und Jeder nimmt und plündert nach Belieben. In diesem Augenblicke ist die Plünderung in der Niedern- und Breitenstraße in vollem Gange gegen die Bederläden. Ich fürchte, daß wir eine sehr stürmische Nacht erleben werden.

Altona, 16. Juni. (Weser.) Der Marktumult, welcher gestern und vorgestern auf diesem Fischmarke stattgefunden, ist durch die herbeigezogene Militärmacht unterdrückt; allein noch immer ist jeden Morgen während der Marktzeit eine Abtheilung Militär zu Pferde und zu Fuß auf dem Markte aufgestellt. Das energische Einschreiten der Polizei verdient allgemeine Anerkennung.

— **Berlin, 17. Juni.** Eine wichtige königl. Entscheidung, die abermalige Verlängerung der ständischen Versammlung betreffend, ist gestern derselben durch den Landtags-Kommissarius mitgetheilt worden. Se. Maj. hat beschlossen, daß der Landtag so lange beisammen bleibe, bis die von der Kurie der drei Stände beratenen und angenommenen Petitionen, welche sich auf Abänderungen des Patents vom 3. Februar beziehen, auch in der Herrenkurie beraten sind, und zwischen beiden Kurien die Vermittlung bewirkt worden ist. Der Landtag habe alsdann die weiteren Entschlüsseungen Sr. Maj. zu erwarten. Da nun in der Herrenkurie die Debatte über diese Petitionen schon begonnen hat, so erwartet man bis zum 27. die Erledigung dieser Angelegenheit, nach welcher der Schluß des Landtags erfolgen soll.

Höchst gespannt ist man auf die weiteren Entschlüsseungen, und glaubt dieselben so deuten zu können, daß, da auch die Herrenkurie sich für das Prinzip der periodischen Wiederkehr ausgesprochen hat, Se. Maj. eine solche, und zwar von drei zu drei Jahren, eintreten lassen werde, wofür überdies der Umstand spricht, daß das Staatsbudget von drei zu drei Jahren festgestellt wird. Sollte dies der Fall seyn, so würden Ausschüsse und Deputationen zwar gewählt werden können, allein eine ganz andere Bedeutung erhalten, als ihnen durch das Patent angedehnt wurde. Erstere würden alsdann nur eine vorbereitende ständische Kommission bilden, letztere allein zur jährlichen Abnahme der Rechnungen und Nachweise über das Staatsschulden-Wesen dienen, und beide als sehr nützliche Einrichtungen des ständischen Wesens mit Freuden angenommen und gewährt werden.

Seit vier Tagen beschäftigt sich nun die zweite Kurie mit der Judenverordnung, während die erste Kurie dieselbe nach zweitägiger Debatte in den Hauptbestimmungen angenommen hat, und nur 6 Stimmen in dieser Kammer sich für eine Emanzipation erklärten. In der zweiten Kurie ist dagegen die Emanzipation mit einer (obwohl geringen) Majorität durchgegangen, indem mit 220 Stimmen gegen 215 ausgesprochen wurde, daß in Zukunft Juden zu allen Staatsämtern zugelassen werden sollen, wo nicht der christliche Kultus oder die christliche Lehre ihrer Anstellung im Weg stehe. Es ist zweifelhaft geblieben, ob bei diesen Ausnahmen auch ihre Anstellung an Schulen und Universitäten begriffen sey, obwohl es im Sinne des angenommenen Antrags liegt, daß nur Professoren in der theologischen Fakultät oder Ertheilung von Religionsunterricht gemeint seyn kann; indeß wird darüber doch noch eine Abstimmung erfolgen müssen. Derjenige Theil des Gesetzesentwurfs, welcher die Juden zu Korporationen vereinigt, und die Oberaufsicht, wie die Bestätigung der Vorstandswahlen, den Staatsbehörden überweist, ist angenommen; dagegen wurde die Erwählung von Stadtverordneten und Stadträthen durch die Korporationen, wie überhaupt die Abscheidung der Juden in politischer und sozialer Beziehung von ihren christlichen Mitbürgern, abgelehnt.

Bei diesen Fragen handelte es sich um eine Majorität von wenigen Stimmen; — ein Beweis, wie in Betreff der Stellung der Juden zum Staat die Ansichten sehr schwankend waren. Im Uebrigen muß zugestanden werden, daß die Verordnung jedenfalls wesentliche Verbesserungen der jetzigen Verhältnisse enthält.

× **Berlin, 17. Juni.** Die Kurie der drei Stände hat in ihrer gestrigen Sitzung die Frage: „Sollen die Juden künftig zu allen Staatsämtern, mit Ausnahme derjenigen, welche sich auf kirchliche Angelegenheiten oder Verwaltungszweige beziehen, zugelassen werden?“ mit einer Mehrheit von 5 Stimmen durch Ja! beantwortet.

Seit gestern ist in den höheren Kreisen die Nachricht verbreitet, daß, in Berücksichtigung der noch zu behandelnden

vielen Vorlagen, namentlich der großen Anzahl Petitionen, eine abermalige Verlängerung des Landtags bis zum 25. Juni erforderlich sey.

Se. k. Hoh. der Prinz Albrecht wird sich mit nächstem zu Lande nach St. Petersburg begeben, während der Prinz und die Prinzessin Friederich der Niederlande sich zu derselben Bestimmung in Stettin auf einem russischen Kriegs-Dampfbote einschiffen werden, dessen Befehlshaber bereits hieselbst eingetroffen ist.

Hr. v. Humboldt, dessen Krankheitszustand in den öffentlichen Blättern sehr übertrieben dargestellt worden ist, während derselbe nur an einem leicht zu beseitigenden Uebel (einem Blutgeschwür) gelitten hat, erscheint bereits wieder im Publikum.

Aus der Provinz Sachsen, 17. Juni. (D. Allg. 3.) An verschiedenen Orten sind bei uns Reibungen entstanden zwischen den alten ehemaligen Kriegern und den Spätergeborenen, welche während der Friedenszeit ihre Militärzeit abtunten. Diese werden von jenen Mäxpatronen-Soldaten genannt, und die alten Leute sind oft wahrhaft grausam, wenn es gilt, ihre jüngern Kameraden zu hänseln.

Dies hat nun zu einer traurigen Katastrophe geführt. Der Defonon Coqui, in der Nähe von Magdeburg wohnhaft, befand sich mit mehreren von jenen alten Herren in einer Gesellschaft, wo fleißig dem Weine zugesprochen wurde, und das Gespräch nach einiger Zeit auf jenes Lieblingssthem kam; vergebens machte er darauf aufmerksam, daß seine Militärjahre ebenfalls in die Zeit des Befreiungskrieges gefallen seyn würden, wenn er früher geboren wäre; man gestikulirte ihm vor dem Gesichte herum, und stieß ihn hin und her. Endlich zog er sein Messer aus der Tasche und drohte, den Ersten, der ihn noch einmal anrühre, niederzustechen. Auch dieses fruchtete indessen Nichts; — es wurde ihm zu verstehen gegeben: er möge nur zustechen, wenn er den Muth habe, aber ein Mäxpatronen-Soldat habe ja überhaupt keinen Muth! — und plötzlich sah man einen alten Krieger, welcher nicht lange darauf starb, von seinem Blute überströmt.

Köln, 18. Juni. (Köln. 3.) Heute Vormittag zwischen 11 und 12 Uhr brach in der Friesenstraße ein Feuer aus, das zwar binnen einer halben Stunde gelöscht war, nachdem das Dach von den Flammen verzehrt worden, wobei man aber den Verlust eines Menschenlebens zu beklagen hatte. Ein alter Mann, Einwohner des Hauses, ward, mit den Händen in dem Dachgebälk eingeklemmt, todt und sehr verbrannt gefunden. Angeblich war er krank gewesen und hatte vermuthlich, von dem Rauche überwältigt, in dem Bestreben, sich zu retten, das Bewußtseyn verloren, so daß eine Erstickung seinem Leben ein Ende machte. Bei der raschen Hilfe und der geringen Gefahr des ganzen Feuers ist eine andere Möglichkeit kaum denkbar.

Spanien.

† **Bayonne, 15. Juni.** In Igualada (Katalonien) hat dieser Tage eine erschütternde Episode des Bürgerkrieges stattgefunden. Am 3. v. M. hatte die Expeditionskolonie drei karlistische Insurgenten gefangen genommen; einer derselben war Jose Monner, genannt Oranja, der sogleich erschossen ward, die beiden andern waren junge Burche von 16 und 18 Jahren aus der Umgegend von Igualada. Der Kommandant der Kolonne meldete diesen Fang dem General Yavia nach Barcelona, und da er wieder auf Streifung fort mußte, ließ er die beiden Gefangenen dem Kommandanten Manuel Catalan mit dem Befehl, sie am 6. erschießen zu lassen, wenn keine andere Verfügung von Barcelona einträte.

Das traurige Loos dieser beiden jungen Leute, fast noch Kinder, ging der ganzen Bevölkerung zu Herzen; man erfuhr, daß ihre Mütter sich 6 Stunden vor ihrer Gefangennahme bei dem Alcalde ihres Dorfes gemeldet und die Unterwerfung ihrer Söhne angeboten hatten. Der Gemeinderath, die ganze Stadt verwendete sich für die Gefangenen; nach Barcelona war ein Begnadigungsgeheiß abgegangen. Der Hinrichtungstag (6. Juni) brach an, und um 1 Uhr Morgens war noch keine Antwort da. Der Kommandant Catalan versprach, die Hinrichtung so lange, als es mit seiner Pflicht vereinbar sey, hinauszuschieben.

Die jungen Leute waren seit dem Abend vorher in der Armeeunterkapelle und wurden zum Tode vorbereitet. Als um 4 Uhr Morgens noch keine Antwort da war, schickte man einen Kurier auf der Straße nach Barcelona ab, das 12 Meilen von Igualada entfernt ist. Um 7 Uhr rief die Trommel die Truppen unter das Gewehr; die ganze Bevölkerung strömte vor die Stadt, um der Rückkehr des Kuriers zu harren. Endlich um 10 Uhr Vormittags, als der Kommandant nach langem Zögern den Befehl gegeben hatte, die Gefangenen zur Hinrichtung abzuholen, kam der Kurier mit Schweiß und Staub bedeckt daher gefügt. Alles strömte ihm nach; Niemand wußte, was er brachte. Auf dem Marktplatz übergab er dem Kommandanten die Depeschen; eine Todesstille herrschte, als dieser sie erbrach und las. Als er aber anscrief: „Auf Befehl Sr. Erz. des Generalkapitans, die Hinrichtung findet nicht statt, die Gefangenen sind frei!“ — da brach ein tausendstimmiger Jubelruf los, das Volk küßte das Pferd, die Hände, die Stiefel des Kommandanten, man eilte zur Kapelle, holte die jungen Leute, stopfte ihnen alle Taschen voll Geld, und trug sie im Triumphe zu ihren Müttern, die vor Angst und Schrecken mehr todt, als lebendig waren.

Frankreich.

Strasburg, 14. Juni. (Allg. 3.) In Folge der Bemühungen des Hrn. Alexandre hieselbst, und Dank einem Beschlusse der Direction der groß. badischen Posten, die in der neueren Zeit zu vielen Verbesserungen bereitwillig die Hand geboten, wird vom 1. Juli 1847 an der Preis der deutschen Blätter für Frankreich um etwa 12 bis 15 % niedriger, als sonst, sich stellen.

(Die Allgemeine Zeitung fügt als Note folgende Stelle eines Briefes aus Hongkong bei: „Während englische, französische, belgische, österreichische, und holländische Zeitungen hier frei ankommen, kostet jede Nummer der Allgemeinen Zeitung so viel, als ein Brief. Preussische, russische, nordamerikanische Zeitungen bezahlen ebenfalls wie Briefe. Diese Raten hängen von den Verträgen ab, welche die Post jedes Landes mit der englischen hat, und bei Allem, was über Marseille geht, von dem englisch-französischen Postvertrag. Man sieht leicht, wie viel an diesem Allem noch zu bessern und zu reformiren ist, ehe wir eine leidliche Postverbindung überallhin besitzen werden.“)

— **Paris, 18. Juni.** Das Ergebnis der gestrigen Verhandlungen in der Deputirtenkammer hat am meisten die Opposition betroffen, welche sich schon zum voraus schadenfroh die Hände rieb, in der Hoffnung, Hr. v. Girardin werde einen Beweis für Das beibringen, was die Presse in ihrer Nummer vom 12. Mai behauptet hatte. Die H. H. Billault und Odilon-Barrot gaben sich im Verlauf dieser Verhandlungen alle erfindliche Mühe, Hrn. v. Girardin zu drängen und anzuspornen, daß er mit den angedrohten Waffen über das Ministerium herfalle. Als er jedoch aus Gründen, die ich in einem früheren Briefe anführte, mit den versprochenen Beweisen nicht herausrücken wollte, so sehr das Kabinett selbst ihn dazu antrieb, da stimmte die dynastische Opposition aus Verdruss zu Gunsten der gerichtlichen Verfolgung, obwohl die H. H. Billault und Odilon-Barrot (die Häupter dieser Opposition) gerade dazu die Tribüne bestiegen hatten, um der Kammer das Gegentheil anzuempfehlen.

Personen, welche mit Hrn. Girardin näher verbunden sind, versichern, daß ohne die Hegerien von Seiten der Opposition die Sache eine andere Wendung genommen haben würde, indem der Hauptredakteur der Presse bereit gewesen sey, gestern den ersten Schritt zur Versöhnung zu thun. Zu diesem Ende würde er sich darauf beschränkt haben, von der Tribüne herab zu erklären, daß zwar der Hauptredakteur der eingegangenen Epoque einem reichen Banquier die Pärwürde versprochen habe, daß Dies aber ohne Juthun des Kabinetts geschehen sey, und deshalb die Verantwortlichkeit davon nicht auf die Regierung fallen könne. Das Ministerium hätte sich mit dieser einfachen Erklärung begnügt, in die Majorität, ohne die Diskussion fortzusetzen zu lassen, hätte alsdann die verlangte Erlaubnis zur Vorladung vor den Richterstuhl der Pärkammer verweigert. So wäre der Verlauf der Sache gewesen, wenn nicht die Opposition, welche Aufsehen und Skandal wünschte, dagegen operirt hätte, und der Prozeß wäre in seinem Keim erstickt. Hätten Sie, wie ich, der gestrigen Sitzung beigewohnt, so hätten Sie gesehen, wie man Hrn. v. Girardin gleichsam bei den Haaren herbeiziehen mußte, die Rolle des öffentlichen Anklägers fortzusetzen; so sehr wünschte er innerlich den Streit beendigt zu sehen.

Die Oppositionsblätter, welche mit der gestrigen Wendung der Dinge nicht sonderlich zufrieden sind, indem das Kabinett siegreich aus dem Kampfe hervorgeht, versprechen sich jetzt, daß vor der Pärkammer, vor deren Richterstuhl Hr. v. Girardin nun zu erscheinen hat, der Skandal erst recht angehen werde; ich bin aber fest überzeugt, daß im Pallast Luxemburg die Sache noch ruhiger ablaufen wird, indem es daselbst gar nicht bis zur gerichtlichen Verhandlung kommen dürfte. Hr. v. Girardin seinerseits will nämlich, wie man versichert, gar keinen gerichtlichen Anwalt annehmen, sondern nur einfach die Versicherung geben, daß es niemals in seiner Absicht gelegen habe, die Würde der Pärkammer zu verletzen, und nach dieser Erklärung sich zurückziehen, um allen Anforderungen von Beweisen seiner gegen das Kabinett gerichteten Anklage auszuweichen. Dies dürfte noch weniger nach dem Geschnahte der Opposition seyn, als die Vorgänge in der Deputirtenkammer.

Die gestern hier eingetroffenen englischen Blätter bestätigen, daß, wie ich Ihnen schon vor zehn Tagen meldete, die Junta von Oporto sich noch nicht unterworfen, sondern bloß Bevollmächtigte nach Lissabon abgesendet hatte, um mit der Königin Donna Maria da Gloria wegen ihrer Unterwerfung zu unterhandeln. Eine vorgestern eingelaufene telegraphische Depesche läßt schließen, daß diese Unterwerfung nunmehr endlich erfolgt ist, indem die Königin Donna Maria da Gloria am 10. v. M. eine allgemeine politische Amnestie erlassen hat, worin den Aufständischen Vergessenheit des Bergangenen zugesichert wird.

Das mehrerwähnte neue ministerielle Abendblatt, welches unter den Aufsätzen des Hrn. Guizot nächstens das Licht erblicken soll, wird den Titel l'Epogue du soir führen. Zu den zweckmäßigen Neuerungen, welche dieses Blatt in der Pariser Presse einzuführen beabsichtigt, gehört eine ausführlichere Beleuchtung der ausländischen Verhältnisse auf der Grundlage zuverlässiger und gediegener Korrespondenzen, nach dem Beispiel der vorzüglichsten englischen und deutschen Zeitungen.

Nächsten Montag (21.) versammelt sich die Pärkammer bei verschlossenen Thüren als Gerichtshof, um den Bericht der Kommission zu vernehmen, welche beauftragt war, die gerichtliche Untersuchung gegen den General Cubieres zu führen. Der Bericht trägt darauf an, sowohl den General, als seinen Geschäftsgenossen (Hrn. Parmentier) wegen Bestechung öffentlicher Beamten förmlich in Anklagestand zu setzen, und den begonnenen Prozeß weiter zu führen. Es ist kein Zweifel, daß die Kammer dem Antrag der Kommission beipflichten wird. Der gedruckte Kommissionsbericht, mit Einschluß des summarischen Zeugenvorhörs, fällt zwei dicke Quartbände.

† **Paris, 19. Juni.** Die Deputirtenkammer hat gestern den Gesetzentwurf, welcher die Bewilligung der freien Getraideeinfuhr bis zum 31. Januar 1848 verlängert, einstimmig angenommen. Ein Änderungsantrag der H. H. Blanqui und Faucher, die freie Getraideeinfuhr bis zum

31. Juli 1848 fortzusetzen zu lassen, und zugleich die Einfuhr von Schlachtvieh gegen Entrichtung eines Einfuhrzollses von 25 Centimes (7 fr.) per Stück zu gestatten, ward von der Kammer abgelehnt.

Durch den Telegraphen ist von Toulon die Nachricht eingegangen, daß der Prinz von Joinville mit seinem Geschwader am 13. Algier verlassen und seine Richtung nach den Küsten von Marokko genommen hat.

Wie es heißt, bereitet die Regierung für die Feier der Julitage wieder einen Amnestieakt vor. Barbès, Martin-Bernard, und 42 andere politische Gefangene sollen ihre Freiheit erhalten.

Ein durch den Washington hier angekommenes Extrablatt des Courrier des Etats unis vom 1. Juli enthält die Anzeige einer nach Philadelphia gelangten telegraphischen Depesche, die das Einrücken des Generals Scott mit seiner Armee in Puebla meldet. Auf diese Art wären die Truppen der Union nur noch 30 Stunden von der Hauptstadt Mexiko entfernt.

Vermischte Nachrichten.

— Die Dorfzeitung schreibt: „Wer machte sich nicht gerne ein Bild eines interessanten, in das Getriebe der Zeit mächtig eingreifenden Menschen? Wer fragte nicht gerne, wie sieht er denn aus, der Mann, von dem man so viel Gutes spricht und schreibt? So hat gewiß mit uns auch mancher Leser gefragt, wenn er die merkwürdige Erscheinung des neuen Papstes, Pius IX., und sein wohlthätiges Wirken verfolgte, und wir waren daher um so freudiger überrascht, als uns in diesen Tagen das von Barth in Stahl gestochene Bild des edlen Mannes, im Verlag des Bibliographischen Instituts hieselbst (in Siltburghausen) zu Gesicht kam. Ja, das ist er, der Mann von Geist und Herzen; diese geistreichen Augen, dieser liebevolle, Wohlwollen und Bredensamkeit verkündende Mund, sie können nicht lügen, wenn auch nicht Augenzeugen, die das Original gesehen, uns die Ähnlichkeit verbürgen. Und mit welcher sichtbaren Liebe hat der Künstler dieses herrliche Bild gefertigt und durch seinen Grabstichel verkärt! Wir möchten sagen, es ist nicht geschnitten, es ist gemalt; so weich und doch markig tritt es aus der reich verzierten Stola heraus.“

— Der ehrwürdige Christoph v. Schmid, der berühmte Verfasser jener beliebten und noch heute empfehlenswerthen Kinder- und Jugendschriften (Dreier etc.), unter denen viele in die meisten europäischen Sprachen übersetzt worden sind, wird binnen wenigen Wochen sein 80. Lebensjahr zurückgelegt haben. Die Stadt Augsburg beabsichtigt, diesen Tag als ein öffentliches Fest mit feierlichem Akt im Rathhause und Ueberreichung einer goldenen Ehrenmedaille zu begehen, zugleich als ein Fest der Erinnerung und Freude für die gesammte Schuljugend beider Konfessionen. Schmid selbst ist ein heiterer und noch geistesfrischer Greis.

— Der vor kurzem verstorbene Enkel des berühmten Sheridan, Karl Sheridan, war zuletzt bei der englischen Gesandtschaft zu Paris (früher in Karlsruhe) angestellt. Der „Examiner“ widmet dem jungen Diplomaten einen ehrenvollen Nachruf; seltene Geistesbildung mit allen Eigenschaften des Herzens vereinigt, heiter und lebenswürdig im Umgange, hatte Sheridan sich zahlreiche Freunde erworben.

— In München ist, wie die Würzburger Zeitung meldet, das bisher bestandene Verbot des Tabakrauchens in der Stadt aufgehoben worden; nur für den Postgarten und den Residenz-(Mar-Joseph's) Platz besteht dasselbe fort.

— Der Astronom Enke in Berlin machte in der dortigen Akademie am 29. Mai die Mittheilung, daß Kalende den neuen Planeten Leverrier schon am 8. und 10. Mai 1795 beobachtet habe.

Das Gesangfest-Komitee in Lahr an die verbündeten badischen Männergesang-Vereine.

Berehrte Sänger!

Die Eindrücke, welche das Gelingen unseres Gesangfestes (wir dürfen Dies mit hoher Freude und innigem Gefühl ausdrücken) in uns hervorrief, drängen uns unwiderstehlich dahin, Ihnen, verehrte Brüder im Gesange, die Sie durch Ihren zahlreichen Besuch wesentlich zur Erreichung unseres Zweckes beigetragen haben, öffentlich unsere herzlichsten Dank auszusprechen. Wir sind belohnt für unsere Thätigkeit und Mühe dadurch, daß, wie Sie es allezeit aussprachen, unsere Anordnungen sich Ihres Beifalls zu erfreuen hatten.

Fahren Sie mit uns fort in dem Bestreben, die herrliche Gottesgabe des Gesanges immer mehr zu verbreiten, und durch edle Ausübung derselben einen unvergänglichen Beitrag zum Fortschreiten der Menschheit in Gesittung und Bildung zu leisten.

Mit Gruß und Handschlag zeichnet

Lahr, den 15. Juni 1847.

Der Vorstand des Komitees.

Rudolf Baum.

R. S. Sämmtliche Redaktionen der badischen Zeitungen und Lokalblätter werden ersucht, obige Dankagung aufzunehmen.

Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

Am 19., 20. Juni.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	27°9.2	27°9.8	27°9.9
Temperatur nach Reaumur	13.4	12.7	16.9
Feuchtigkeit nach Prozenten	0.82	0.74	0.53
Wind und Stärke (4=Sturm)	WS	W	WS
Bewölkung nach Zehnteln	0.6	0.7	0.6
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdünnung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	5.0	4.3	4.3
19. Juni.	ddr. trüb.	ddr. trüb.	ddr. trüb.
Therm. min. 11.7	—	—	—
„ max. 16.6	—	—	—
„ med. 13.9	—	—	—
20. Juni.	trüb.	trüb.	ddr. trüb.
Therm. min. 11.6	—	—	—
„ max. 17.5	—	—	—
„ med. 14.0	—	—	—

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giehne.

